

# Mitteilungen

des Uckermärkischen  
Geschichtsvereins  
zu Prenzlau

---



Heft 31

# Zeitenwende. Der Mohr – Die Jüdin – Die Judensau

Eva Becker – Ellingen

## Der Mohr

In Berlin gab und gibt es seit ein paar Jahren Auseinandersetzungen um die Umbenennung einiger Straßennamen, darunter ist auch die „Mohrenstraße“ in Berlin-Mitte, die in „Anton Wilhelm Amo“ umbenannt werden soll.<sup>1</sup> Anton Wilhelm Amo lebte in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts und war der erste dunkelhäutige Rechtsgelehrte und Philosoph Deutschlands. *„Amo kam 1707, noch als Kind, aus seinem Geburtsort in Begleitung eines Sergeanten Bodel auf einem Schiff der Niederländisch-Westindischen Gesellschaft zunächst nach Amsterdam, dann an den Hof der Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel. Ob er dazu versklavt worden ist, ..., oder ob das Kind einer lokalen ... mündlichen Tradition zufolge von seiner Mutter zu deren Schwestern nach Amsterdam geschickt worden ist, um dort ausgebildet zu werden, lässt sich auf bisheriger Quellenbasis nicht abschließend klären.“*<sup>2</sup> Und damit sind wir in Prenzlau angekommen. Während meiner Recherchen im Archiv der Arbeitsgemeinschaft für Uckermärkische Kirchengeschichte stieß ich auf einen Beitrag in der elften Ausgabe „Für Heimat und Haus“ der Unterhaltungsbeilage zum Uckermärkischen Kurier, der im Jahr 1928 veröffentlichte wurde und der den Titel „Aus dem Kirchenbuche von St. Marien zu Prenzlau“<sup>3</sup> trägt. *„Im Jahre 1756 finden wir im Taufregister der St. Marienkirche zu Prenzlau eine interessante Eintragung. Ein wirklicher Mohr wurde in der Kirche öffentlich getauft! Das wird damals gewiß ungeheures Aufsehen erregt haben. Die Bezeichnung Mohr bezeichnet eigentlich einen Bewohner Mauretaniens, einen Mauren. In der damaligen Zeit wurden aber alle Angehörigen der schwarzen Rasse Mohren genannt. Der Erbprinz von*

<sup>1</sup> Am 6.7.2023 entschied das Berliner Verwaltungsgericht, dass die Umbenennung der Straße durch den Bezirk Mitte rechtmäßig sei.

<sup>2</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Anton\\_Wilhelm\\_Amo](https://de.wikipedia.org/wiki/Anton_Wilhelm_Amo) (Abruf 26.1.2023).

<sup>3</sup> Hinrichs 1928, in: Archiv der Arbeitsgemeinschaft Uckermärkische Kirchengeschichte, welches sich in der Stadtbibliothek von Prenzlau befindet. Der hier zitierte Artikel ist unter der Signatur „Kb.101, Abbd.5“ abgelegt. Ob Alfred Hinrichs oder ein anderer, zum Beispiel Carl Nagel, diesen Artikel in „Heimat und Haus“ veröffentlichte, lässt sich derzeit nicht feststellen, weder im Stadtarchiv Prenzlau noch im Zeitungsbestand der Staatsbibliothek Berlin liegt die hier genannte Ausgabe vor. Auf alle Fälle hat Alfred Hinrichs diesen Artikel „gesammelt“.

Hessen-Darmstadt hatte diesen Mohren in seinem Gefolge mit nach Prenzlau gebracht. Auf seine Anordnung wurde er auf den Namen „Prenzlau“ getauft. Die Eintragung lautet: Den 8. Aug. 1756 wurde Carl Ludwig Prentzlau, ein Mohr und geborener Heide aus Surinam in West-Indien gebürtig, als welcher im 18. Jahre seines Alters sich zur Evangelisch Lutherischen Kirche wandte, nach vorgegangenem Unterrichte und in der St. Marien Kirche öffentlich abgelegtem Lutherischen Glaubens Bekenntnisse getauft. Nach seiner Aussage war sein Vater ein Commandierender Offizier unter Holländischen Truppen in West Indien, er nannte sich nach seines Vaters Geschlechts Namen Primo. Da er sich nun aber im Dienste des Erb Printzen von Hessen Darmstadt, Hochfürstl. Durchlauchten befand, als welche diesen Mohren nach seinem Begehren zur Evangelisch Lutherischen Religion anzuhalten die Gnade hatten, so wurde ihm von Hoch-Denenselben der oben angezeigte Name in der Heiligen Taufe beigelegt. Die Taufpaten waren:

Ihre Hochfürstl. Durchlaucht der Erb Printz von Hessen-Darmstadt als in dero Namen dero Küchenmeister Her Johann Conrad Wagener aus Butzbach in der Wetterau.

2. Ihre Hochfürst. Durchlaucht, des Erb Printzens Gemahlin, als in dero Namen der zweite Kammer Jungfer Mademoiselle Jacobina Ernestin aus Bußweiler im Elsaß.

Ihre Hochfürstl. und Durchl. der junge Erb Printz Ludwig, als in dero Namen der Fürstl. Cabinets-Cassier Her Philipp Jacob May aus Worms am Rhein. die Stelle zu vertreten befehliget waren.“

Herrn Amo und Herrn Prentzlau verbindet mehr als eine Gemeinsamkeit: beide Männer kamen via Niederländisch-Westindische Gesellschaft nach Deutschland. Die Niederländisch-Westindische Gesellschaft, in der sich Kaufleute zusammenschlossen, die dem Handel mit Afrika und Amerika verpflichtet waren, wurde am 3. Juni 1621 als Pendant zur Niederländisch-Ostindien-Gesellschaft gegründet, die den Handel mit Südostasien organisierte.

Herr Amo kam aus Afrika und Herr Prentzlau aus Südamerika. Wie bereits oben angeklungen, ist es nicht möglich zu sagen, ob die zwei Herren als Sklaven ihre Reise in die Alte Welt antraten.

Beide Herren wurden von Angehörigen des deutschen Adels nach Deutschland gebracht und beide wurden im evangelischen Glauben getauft und bekamen deutsche Namen. Von Herrn Amo ist sogar die Konfirmation im

Jahre 1712 bekannt.<sup>4</sup> Ein weitere Gemeinsamkeit der beiden Herren ist darin gegeben, dass Sie explizit in offiziellen Texten als „Mohren“ bezeichnet werden. Herr Prentzlau wird im Kirchenbuch als „*Mohr und gebobhener Heide*“ bezeichnet. Herr Amo erscheint 1721 im Hofkalender bzw. Adressbuch als „*Anton Wilhelm Amo, der Mohr*“ und vier Jahre später wird er als „*Mohr, Anton Wilhelm, bey Ihro Durchl. dem regierenden Herzog Cammer-Bediente aufgeföhrt*“<sup>5</sup>. Herr Amo genoß das Vertrauen des Hauses Braunschweig-Wolfenbüttels, welches ihn lange Zeit auch finanziell unterstützte.<sup>6</sup> Nach einer langjährigen universitären Tätigkeit kehrte Herr Amo 1746 zurück in sein Vaterland,<sup>7</sup> wo er 1784 starb, so jedenfalls steht es auf seinem Grabstein in Fort San Sebastian (Ghana).

Welches Schicksal Herrn Prentzlau ereilte, entzieht sich unserer Kenntnis. Über seine Zeit in seiner Heimat wissen wir lediglich, dass sein Vater ein Offizier im Dienste der Holländer war und sich selbst Primo im Hinblick auf das Geschlecht seines Vaters nannte. Ob und welche Ausbildung Herr Prentzlau genossen hat, darüber ist nichts bekannt, auch nicht, ob er weiterhin der Familie des Erbprinzen verbunden blieb und wie er sich seinen Lebensunterhalt verdiente. Vielleicht kehrte Herr Prentzlau ja auch nach Surinam zurück, nur das davon keine schriftlichen Quellen existieren bzw. bekannt sind.

Herr Amo und Herr Prentzlau werden nicht die einzigen Mohren gewesen sein, die aus ihren Heimatländern freiwillig oder unfreiwillig nach Europa kamen und es darf sicher zu Recht bezweifelt werden, dass es das Schicksal ähnlich gut mit ihnen meinte, wie mit Herrn Amo.

### **Die Mohren-Apotheke**

Wie in fast jeder Stadt gab es auch in Prenzlau eine Mohrenapotheke. „*Die Mohren-Apotheke (seit 1696) befand sich, verbunden mit einer Fabrik chemisch-pharmazeutischer Präparate mit 'Kraftbetrieb' und einem chemischen Laboratorium, in der Königstraße 141.*“<sup>8</sup> Warum viele Apotheken sich als „Mohren-Apotheken bezeichneten, darüber streiten sich die Geister: „*Aktuell werden mögliche Bezüge zum heiligen Mauritius, den Heiligen Drei Königen, den in der volkstümlichen Überlieferung häufig selbst als 'Morgen-*

<sup>4</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Anton\\_Wilhelm\\_Amo](https://de.wikipedia.org/wiki/Anton_Wilhelm_Amo) (Abruf 26.1.2023).

<sup>5</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Anton\\_Wilhelm\\_Amo](https://de.wikipedia.org/wiki/Anton_Wilhelm_Amo) (Abruf 26.1.2023).

<sup>6</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Anton\\_Wilhelm\\_Amo](https://de.wikipedia.org/wiki/Anton_Wilhelm_Amo) (Abruf 26.1.2023).

<sup>7</sup> Oder muss es jetzt Mutterland heißen, so wie bei den Kretern?

<sup>8</sup> Theil 2005, S. 123.

ländische Heiler“, 'Orientalen', „Mauren', 'Mohren' oder 'Türken' dargestellten Apotheker- und Ärzteheiligen Cosmas und Damian oder auch Benennungen nach den – bis zur Reconquista auch in Spanien herrschenden – Mauren und deren überlegenem Heilwissen, sowie Bezüge zu den in den Apotheken angebotenen 'fremdländischen' Produkten und Heilmitteln diskutiert.“<sup>9</sup>



Abb. 1: Blick von der Scharnstraße auf die Königstraße, heute Straße des Friedens (Sammlung Max Zeisig, Stadtmuseum Perleberg)



Abb.2: Mohren-Apotheke, Detailfoto (Sammlung Max Zeisig, Stadtmuseum Perleberg)

(Bast?-)Röckchen bekleidet, von dunkler Hautfarbe war und einen Regen-Sonnen-Schirm in der rechten Hand hielt.

### Die Jüdin

Aber die Eintragungen im Kirchenbuch von St. Marien gehen noch weiter. Mit der „Mohrentaufe“ wurde noch eine zweite ungewöhnliche Taufe veröffentlicht. „Eine weitere interessante Taufe finden wir im Jahr 1752 verzeichnet, sie lautet:

*Den 12. November, als Dominika 24. post Trinitatis ward getauft eine geborne Jüdin, Namens Euphorsyne Wolfen, eines Schulmeisters Tochter aus Schönfließ in der Neumark, von 18. Jahren.*

*Der Herr Inspector Colberg hielt vorher in der Hochmesse eine Kantzel Rede von der Verbindlichkeit der Christen, alles mögliche zu thun, daß Israel selig*

<sup>9</sup> <https://de.wikipedia.org/wiki/Mohrenapotheke> (Abruf 12. März 2023).

werde, über Röm. 10. Cap., welche gedruckt worden ist. Und der Herr Archi Diakonus und Pastor Dahme hielt Tauf Rede ebenfalls von der Kantzel und verrichtet darauf in Gegenwart der großen Versammlung den Tauf Actum. Sie bekam die Namen Christine Gotthild Frommen.

Die Tauf Zeugen waren erwehlet worden:

1. Der durchlauchtigste Erb Printz von Hessen-Darmstadt.
2. Dessen durchlauchtigste Frau Gemahlin,
3. Die Vornehmsten von Hessen-Darmstädischen Regiment,
4. Das kgl. Ober-Gericht.
5. Das Ucker Märkische Land Directorium,
6. Ein hoch Edler Magistrat der Stadt Prentzlau,
7. Das geistliche Ministerium.

Diese Person ist nachher 1753 im Junio den 28. verheiratet worden an Meister Christoph Dögen, Bürger und Tuchmacher in Prentzlow und copuliert worden den 28. Junii 1753.<sup>10</sup>

Ebenso wie mit den zwei Herren aus Afrika und Südamerika bleiben wir mit Euphrosyne Wolfen im 18. Jahrhundert. Durch die Taufe wird der aus der griechischen Mythologie stammende Vorname „Euphrosyne“<sup>11</sup> abgewaschen und die nun geläuterte Jüdin mit einem sehr christlichen Namen versehen: CHRISTINE GOTTHILD FROMMEN. Die christliche bzw. „deutsche“ Namensgebung durch die Taufe haben alle drei hier vorgestellten Menschen gemeinsam. Ob die drei sich ihre „neuen“ Namen haben aussuchen dürfen, davon ist wohl eher nicht auszugehen.

Über die originäre Religionszugehörigkeit der Herren Amo und Prentzlau ist nichts bekannt, abgesehen, davon, dass Herr Prentzlau im Kirchenbuch als „Heide“ tituliert wird, was eigentlich nur bedeutet, dass er bis zu seiner Taufe kein Christ war und nicht an den israelitischen Gott glaubte. Es ist anzunehmen, dass zumindest Herr Prentzlau sich auf eigenen Wunsch hin taufen ließ, was aber im Kontext seines Dienstes im Hause Hessen-Darmstadt stehen dürfte.

Euphrosyne Wolfen ist als Jüdin keine Heidin, trotzdem bedarf es nicht nur der Taufe, sondern auch der Worte aus dem Römerbrief, um sie im christlichen Glauben aufzunehmen. „Denn die Schrift sagt: Wer an ihn glaubt, wird nicht zugrunde gehen. Darin gibt es keinen Unterschied zwischen

---

<sup>10</sup> Hinrichs 1928.

<sup>11</sup> Eine der drei Grazien (griechisch Chariten).

*Juden und Griechen. Alle haben denselben Herrn; aus seinem Reichtum beschenkt er alle, die ihn anrufen. Denn jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden.*<sup>12</sup>

Warum Euphrosyne Wolfen zum Christentum konvertierte, darüber fehlt jede Mitteilung.

Ein halbes Jahr nach der Taufe wird die nun christianisierte Christine Gotthild Frommen nicht „mit“, sondern „an“ den Prenzlauer Bürger und Tuchmacher Christoph Dögen zunächst verheiratet und dann copuliert. Beide Ausdrücke „verheiraten und copulieren“ bedeuten das gleiche, nämlich „heiraten, verbinden“. Ob es im 18. Jahrhundert einen Unterschied zwischen einem weltlichen Heiraten und einem kirchlichen Copulieren oder umgekehrt gab, dieser Frage wurde nicht nachgegangen. Im Deutschen Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm heißt es unter dem Stichwort „Copulieren“: „*sacro ritu conjugium inaugurare, trauen ...*“<sup>13</sup>

Eingeleitet wurde der Artikel in „Heimat und Haus“ mit den Worten: „*im Jahre 1756 finden wir im Taufregister der St. Marienkirche zu Prenzlau eine interessante Eintragung. Ein wirklicher Mohr wurde in der Kirche öffentlich getauft! Das wird damals gewiß ungeheures Aufsehen erregt haben*“ ein.

Nicht nur im 18. Jahrhundert werden die Taufen eines Mohren und einer Jüdin für ungeheure Aufregung gesorgt haben, sondern auch im Jahre 1928 werden diese nicht alltäglichen Taufen zumindest noch historische Aufmerksamkeit erregt haben, anderweitig wäre dieser Auszug aus dem Kirchenbuch von St. Marien nicht einem breiteren Publikum vorgestellt worden, waren es doch zwei ungewöhnliche Ereignisse in der Geschichte Prenzlaus.

Auch heute würden solche Mitteilungen „*gewiß ungeheures Aufsehen erregen*“, wenn auch aus ganz anderen Gründen, wie das folgende Beispiel zeigt.

### **Die Judensau**

Betritt man von der Marienkirche die Margaretenkapelle, so geschieht dies durch eine sehr unscheinbare Tür, deren äußere Gestaltung als sehr schlicht zu bezeichnen ist. Dies liegt vermutlich daran, dass Eduard Knoblauch in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts die Marienkirche von allem gotischen und mittelalterlichen Schnörkel befreien ließ. Geplant war ebenfalls der

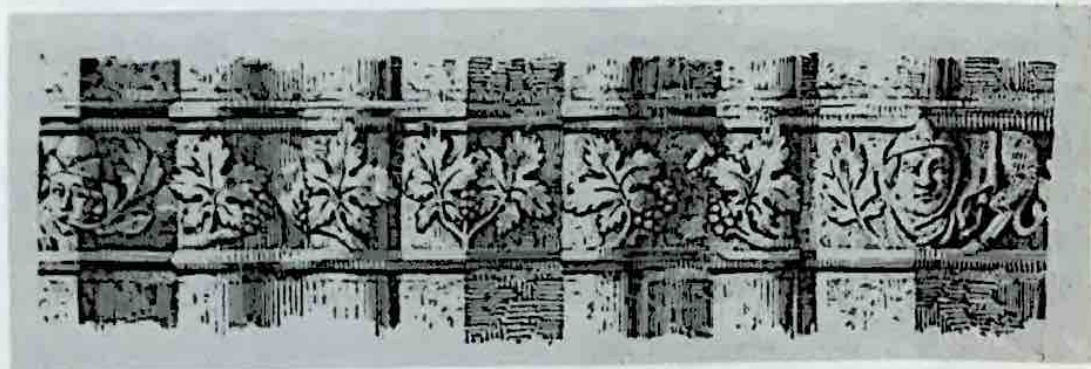
---

<sup>12</sup> Römer 10, 11-13.

<sup>13</sup> <https://woerterbuchnetz.de/?sigle=DWB#1> (Abruf 26.1.2023).

Abriss der Margaretenkapelle, was zum Glück nicht geschah. Betritt man aber die Marienkirche von der Margaretenkapelle aus, so zeigt sich dieses Südportal der Marienkirche in seiner noch gotischen Architektur als abgestuftes Spitzbogenportal, in welchem beidseitig ein Kämpferfries angebracht ist.

Dieser Fries zeigt auf der rechten, der westlichen Seite, jeweils an den Enden zwei männliche Köpfe mit Kopfbedeckung. Der äußere Mann trägt vermutlich eine mittelalterliche Kappe und der zum Durchgang des Portals dargestellte Mann vermutlich eine Gugel. Im Durchgang selbst ist noch das Hinterteil eines Tieres mit sehr langem Schwanz dargestellt. Bei den ansonsten auf dem Gewände angebrachten Plastiken handelt es sich ausschließlich um Weinlaub. Wie schwer der Fries im Laufe von hundert Jahren beschädigt wurde, lässt sich besonders deutlich an der äußeren Person belegen, die im Jahre 2023 nun überhaupt nicht mehr als Mensch zu erkennen ist.



*Abb. 3: Westlicher Kämpferfries Portal Margaretenkapelle – Marienkirche (entnommen: Brandenburgischer Provinzialverband (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg: Kreis Prenzlau, 1921, S. 179, Abb. 147)*

Auch der östliche Teil des Kämpferfrieses wurde in den Kunstdenkmälern als Umzeichnung abgebildet.



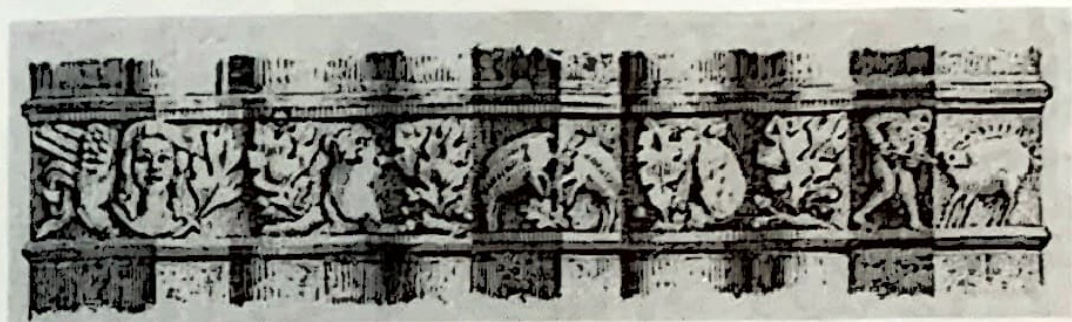


Abb. 4: Östlicher Kämpferfries Portal Margaretenkapelle – Marienkirche (entnommen: Brandenburgischer Provinzialverband (Hg.): *Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg: Kreis Prenzlau*, 1921, S. 179, Abb. 146)

Das zum Türinneren angebrachte Reliefmotiv scheint eine Art Sphinx darzustellen, welche nach Osten von einem Eichenblatt begrenzt wird. Alternierend wechseln sich im Ostfries Eichenlaub und Tiergestalten ab. Mittig des Frieses scheinen zwei Widder abgebildet zu sein und sowohl rechts als auch links dieser Widder ist jeweils ein Tier dargestellt, welches sich weder auf der Umzeichnung noch am Original definieren lässt. Die noch vorhandenen Konturen lassen darauf schließen, dass es sich um eine Tierart und nicht zwei verschiedene Tierarten handelte.

Am östlichen Ende des Frieses befindet sich eine männliche Gestalt mit einem Speiß / einer Saufeder in der Hand, mit dem er auf ein Schwein einsticht. Die Umzeichnung lässt vermuten, dass der Kopf der Person mit einem dreieckigen Hut bedeckt ist, der darauf hinweist, dass es sich bei der dargestellten Person um einen Juden handelt. In den Kunstdenkmälern der Provinz Brandenburg wird der Kämpferfries wie folgt beschrieben: „Das südliche Portal [der Marienkirche] war offenbar für dauernden Bestand bestimmt und deswegen stattlicher und reicher als das nördliche ausgebildet. Sein Gewändeprofil ist zwar das gleiche wie dort, aber der Kämpfer durch plastischen Schmuck von Wein- und Eichenblättern, Chimären und Tieren ausgezeichnet.“<sup>14</sup> Eine detaillierte Auseinandersetzung mit der Ikonographie des Kämpferfrieses findet in den Kunstdenkmälern nicht statt und damit beginnt das ikonographische Dilemma.

In den frühen Jahren des 20. Jahrhunderts war Max Zeisig<sup>15</sup> aus Perleberg vom Brandenburgischen Provinzialkonservator mit den fotografischen

<sup>14</sup> Kunstdenkmäler 1921, S. 176.

<sup>15</sup> Spieß und Wolf 1993.

Aufnahmen der Kunstdenkmäler in Prenzlau beauftragt worden. In der Sammlung Zeisig, die sich, soweit noch vorhanden, im Stadtmuseum Perleberg befindet, existieren auch Fotos von der Margaretenkapelle und da sogar vom Kämpferfries des Südportals.



Abb. 5: Kämpferfries Margaretenkapelle (aufgenommen von Max Zeisig 1912. Stadtmuseum Perleberg)

Ist auf der in den Kunstdenkmälern abgebildeten Zeichnung des östlichen Kämpferfrieses ein Mann mit einer dreieckigen Kopfbedeckung zu erkennen, so ist das auf der Fotografie von Max Zeisig überhaupt nicht der Fall. Der Kopf ist abgeschlagen! Die Kunstdenkmäler für den Kreis Prenzlau erschienen im Jahr 1921, die Aufnahmen, die Max Zeisig gemacht hat, datieren in das Jahr 1912. Wer und vor allem wann die Zeichnungen angefertigt wurden, darüber ist derzeit nichts bekannt. Zeichnungen sind immer Interpretationen desjenigen, der die Zeichnung anfertigt. Hier stellt sich die Frage, ob der Kopf zum Zeitpunkt der Anfertigung der Zeichnung noch vorhanden war, die Zeichnung also vor 1912 angefertigt wurde, oder ob der Zeichner den Fries ergänzte – nach seinen Vorstellungen. Es ist also nicht mehr möglich, die auf dem Fries dargestellte östliche Person zu identifizieren, da sie kopflös ist und damit auch die Kopfbedeckung fehlt, die Auskunft über den Stand der Person geben könnte.<sup>16</sup>

Einzig das Schwein kann als solches problemlos identifiziert werden.<sup>17</sup>

<sup>16</sup> Ein Schelm, wer Böses dabei denkt!

<sup>17</sup> Ob es sich bei dem Schwein um eine Sau handelt, kann derzeit nicht beantwortet werden, da sich der Fries in einer Höhe von 2,50 m bis 3 m befindet. Es macht den Eindruck, dass die Zitzen herausgebrochen sind, aber dies müsste vor Ort untersucht werden.

Eine Betrachtung der mittelalterlichen Schweinedarstellungen lässt in der Regel vermuten, dass Wildschweine dargestellt sind, dies lässt sich für einen heutigen Betrachter vor allem an dem stark herausgearbeiteten Rückgrat und den Borsten erkennen, so manches Mal sind auch kräftige Hauer dargestellt, da „*Schweine im Mittelalter meist im Wald gemästet wurden.*“<sup>18</sup> Für die Darstellung eines Schweins bleibt es unerheblich, ob es sich um ein Haus- oder Wildschwein handelt, frei nach dem Motto: Schwein bleibt Schwein!

Sollte es sich bei dem Prenzlau Fries um das Bild „Mann bedrängt Schwein mit Saufeder / Sauspieß“ um eine Wildschweinjagd handeln, so muss gefragt werden, warum diese isoliert im Kontext des Frieses steht. Die sich in der Mitte des Frieses gegenüberstehenden Tiere können vermutlich als Widder deklariert werden. „*Als Sinnbild Christi und seines Opfertodes wird der Widder von den Kirchenvätern bezeichnet.*“<sup>19</sup> Die von den Widdern rechts und links, durch Eichenlaub getrennt, angeordneten Tiere sind nicht mehr erkennbar. Die westliche, also an der inneren Portallaibung angebrachte Figur einer Sphinx / einer Chimäre, symbolisiert vermutlich nur ganz allgemein den Kampf des Guten gegen das Böse.<sup>20</sup>

Bis auf die nicht mehr zu identifizierenden Tiere, können die Darstellungen des Kämpferfrieses der christlichen Ikonographie zugeordnet werden. Auch das Schwein hat seinen Platz in der christlichen Ikonographie als Symbol der Sünde, wäre da nicht der Mann, der mit dem Schwein in Beziehung tritt.

### **Exkurs: Ikonographie der Judensau**

Im Jahr 1215 war auf dem 4. Laterankonzil beschlossen worden, dass sich unter anderem die jüdische Bevölkerung durch bestimmte Kleidung als solche zu erkennen zu geben hatte. Zu den jüdischen Bekleidungsstücken zählte ein dreieckiger Hut.<sup>21</sup> „*Bis zum Jahre 1434 bestand die geforderte unterschiedliche Kleidung fast ausschließlich in dem Judenhut (cornutum pile-*

<sup>18</sup> Mane 2017, S.143, zu Abb. 155 + Abb. 156.

<sup>19</sup> Kraus 1886, S. 987.

<sup>20</sup> RDK Labor (Reallexikon der Deutschen Kunstgeschichte); <https://www.rdklabor.de/wiki/Chim%C3%A4re> (Abruf 8.2.2023) „Die m.a. Darstellungen, die sich mit Sicherheit auf die C[himäre]. deuten lassen, sind selten. Da der spezielle symbolische Gehalt fehlt, da C[himäre]. nur allgemein das Böse im Kampf mit dem Guten zu versinnbildlichen scheint, erhielt auch der Begriff C[himäre]. im Laufe des MA [Mittelalters] einen allgemeineren Charakter.“

<sup>21</sup> Die Kleidervorschrift galt nicht nur für die jüdische Bevölkerung, sondern auch für alle Nicht-Christen, so dass jede Bevölkerungsgruppe an ihrer Kleidung erkannt werden konnte.

um). ... Der Judenhut hatte eine zuckerhutförmige Gestalt mit kurzen, herabhängendem Rand von weißer oder orangener Färbung.<sup>22</sup>

Abb. 6: Judenhüte (entnommen: Weiss, Hermann: *Kostümkunde* 1864, S. 586, Abb. 261)

Seit dem 13. Jahrhundert stellt das Motiv der Judensau das bekannteste Symbol für den Antijudaismus des Christentums dar. Birgit Wiedl nennt die Judensau das „wohl erfolgreichste antijüdische Bild im deutschsprachigen Raums.“<sup>23</sup>

Die älteste noch existierende Darstellung einer Judensau stammt aus dem Jahr 1230

und konnte noch bis vor kurzem im Dom von Brandenburg an einem Säulenkapitell im Kreuzgang besichtigt werden.<sup>24</sup> Der Kopf der Sau ist in diesem Fall ein menschlicher mit der Kopfbedeckung eines Judenhutes. Die Sau säugt fünf Ferkel, „eines davon, rechts, unterscheidet sich von den anderen: Sowohl sein Hinterbein als auch sein Kopf scheinen menschlich zu sein“.<sup>25</sup>



<sup>22</sup> Singermann 1915, S. 37.

<sup>23</sup> Wiedl 2010, S.325: „probably the most successful anti-Jewish image in the German speaking realm“.

<sup>24</sup> Shahar 1974, S.15: „The early surviving Judensau representation seems to be that at the Cathedral of Brandenburg an der Havel. It is the subject of a capital on a column between the third and fourth arches (from the south) in the eastern wing of the Cathedral's cloisters. The relief is modelled in terracotta, and measures 24 cm. in height (the sow itself is 32.5 cm. long). The capital is datable about 1230.“ Am 29.5.2023 konnte der Presse entnommen werden, dass sich die Gemeinde in Brandenburg a. d. H. entschlossen hat, das Relief zu verhüllen, so dass es nicht mehr sichtbar ist bzw. sein wird! (<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/brandenburg-a-d-havel-judensau-im-dom-wird-verhuellt-18926100.html>, Abruf 10.7.2023).

<sup>25</sup> Shachar 1974, S. 15. „One of these, on the right, is different from the others: its hind leg as well as its head seem to be human.“



Abb. 7: Brandenburg an der Havel: Judensau (Quelle: [https://de.wikipedia.org/wiki/Darstellung\\_einer\\_Judensau\\_\(Dom\\_Brandenburg\).jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Darstellung_einer_Judensau_(Dom_Brandenburg).jpg); Abruf: 5.2.2023)

Das wohl geläufigste Motiv<sup>26</sup> einer Judensau zeigt einen oder

mehrere jüdische Männer, erkennbar an den Hüten, die an den Zitzen einer Sau saugen, aber es gibt auch andere Darstellungen. Beliebte war das Bild eines oder mehrerer jüdischer Männer, die am Hinterteil der Sau schnüffeln, hinzu können auch noch an den Zitzen einer Sau saugende Männer in ein solches Bild integriert werden.

Folgt man Wiedl, so gibt es die Judensau nicht per se, sondern es gibt Variationen: „*Der sauküssende Jude im Kirchenschiff der Maria-Magdalena-Kirche in Eberswalde (nordöstlich von Berlin) und der Jude, der in einer Kirche in Bad Wimpfen (nördlich von Stuttgart) eines der Ferkel wegstößt, die an den Zitzen einer Sau saugen, sind weitere Beispiele für die Variationen ein und desselben Themas.*“<sup>27</sup>

Solche Variationen können der vorwärts oder rückwärts auf einem Schwein reitende / sitzende Jude sein, es kommt aber auch vor, dass die Person mit einem Schweinekopf und einem dreieckigen Hut dargestellt oder umgekehrt wie in Brandenburg an der Havel, dass das Schwein mit einem menschlichen Kopf mit Judenhut dargestellt ist. In Goslar existiert das Relief eines auf einem Schwein sitzenden Juden, der den Schweinekopf mit einem Messer attackiert. Diesem Motiv scheinen in keinerlei Hinsicht irgendwelche Grenzen gesetzt gewesen zu sein.<sup>28</sup> Die Voraussetzung für das

<sup>26</sup> Wiedl 2010, S. 326: „The main features: the sow, the suckling, and the Jewish hat“.

<sup>27</sup> Wiedl 2010, S.327. „The sow-kissing Jew in the nave of Mary Magdalene’s church in Eberswalde (northeast of Berlin), and the Jew who is pushing away one of the piglets that are suckling a sow’s teats in a church in Bad Wimpfen (north of Stuttgart) are further examples of the variations of yet one and the same topic.“ Siehe auch Shachar 1974, S. 20f. und Abbildungen.

<sup>28</sup> Einem guten Überblick über die Motivvariationen stellen die Abbildungen bei Shachar 1974 dar.

Motiv ist auf drei Details beschränkt: Mindestens eine (männliche) Person, einen dreieckigen Hut und ein (weibliches<sup>29</sup>) Schwein. Folgt man Shachar, so handelt es sich bei den Darstellungen der sogenannten Judensäue im 13. Jahrhundert vor allem um das Bild von Sündern,<sup>30</sup> welches das bis dahin dominierende Motiv von Ecclesia und Synagoge ablöste. „Die Bedeutung des S[chweins] als Sinnbild des Teufels, des Bösen, des Sünders ist für die chr[istliche] Kunst die vorwiegende gewesen.“<sup>31</sup> Wird nun das Schwein mit dem sündigen Juden, der sich nicht zu Christus bekehrte, dargestellt, so entsteht ein bildliches Hendiadyoin,<sup>32</sup> was bedeutet, dass durch die zweifache bildliche Darstellung der Sünde, in Form eines Schweins und eines Juden, die Ausdruckskraft der Versinnbildlichung der Sünde extrem verstärkt wurde.

In der Maria-Magdalena-Kirche in Eberswalde steht das bronzene Taufbecken auf drei Füßen in Form von Juden, wie an den Hüten erkennbar.



Abb. 8: Taufbecken Maria-Magdalena-Kirche in Eberswalde, Detail (Foto: Autorin)

Das bronzene Taufbecken der Marienkirche zu Prenzlau steht ebenfalls auf drei Füßen, die einen Affen, einen Löwen und ein Schwein darstellen.

<sup>29</sup> Ob es wirklich immer ein weibliches Schwein sein muss, mag bezweifelt werden, werden doch, wie in Goslar Schweine dargestellt, deren Geschlecht nicht erkennbar ist. Da aber immer von einer Juden-SAU geredet wird, muss wohl von einem weiblichen Schwein ausgegangen werden. Es sollte auch nicht vergessen werden, dass mit dem Weiblichen die Sünde überhaupt in die Welt kam.

<sup>30</sup> Shachar 1974, S. 23; „that the thirteenth-century reliefs depict the Jew unfavourably is undeniable, but their negative attitude is directed against him in so far as the personifies the sinner.“

<sup>31</sup> Kirschbaum und Braunfels 1968, Bd 4, S. 134.

<sup>32</sup> Hendiadyoin: griechisch, wörtlich: Eins durch zwei. Ein Hendiadyoin ist eine rhetorische Figur, die einen Sachverhalt verstärkt, so zum Beispiel: „angst und bange“.

Sowohl die Taufbeckenfüße aus Eberswalde als auch die Füße in Form eines Schweines und eines Affen an der Taufe in Prenzlau sind eindeutige Hinweise auf die Bildersprache des Sünders, dem durch die Taufe die Sünden abgewaschen werden.



Abb. 9: Füße des Prenzlauer Taufbeckens in Form eines Schweins (Foto: Kunstdenkmäler 1921, Abb. 165, S. 197)

Zu einem Schmähmotiv wird sich das Motiv der Judensau erst im Laufe 14. Jahrhundert entwickelt haben. Shachar sieht in den Plastiken von „Gnieszno (Polen) und Wittenberg die ersten Darstellungen mit einer ausdrücklichen Schmähabsicht.“<sup>33</sup>

Im Hinblick auf die heutige Diskussion über die Judensau-Plastiken, die es, wie im Fall von Wittenberg bis

zum Bundesgerichtshof geschafft hat, muss ganz klar eine Trennung vorgenommen werden. Das Motiv, wie es im Mittelalter genutzt wurde, muss im religiösen und nicht im politischen Kontext gelesen werden. Die politische Bedeutung dieses religiös begründeten Motivs hält erst im Anfang des 19. Jahrhunderts Einzug in den Sprachgebrauch und damit in das politische Leben.

Geht man davon aus, dass die Margaretenkapelle<sup>34</sup> anfangs als ein freistehender Bau neben der Marienkirche errichtet wurde und in ihrer heutigen Gestalt bzw. Architektur nachträglich an die Marienkirche erweitert wurde, so war das Portal, welches heute den Durchgang von der Kirche in die Kapelle und umgekehrt darstellt, von außen sichtbar und damit auch der Kämpferfries. „In der Regel befindet sich das Motiv der Judensau inner-

<sup>33</sup> Shachar 1974, S. 32.

<sup>34</sup> Ersterwähnung 1398, Riedel A XXI; „CLXXXIII. Nicolaus Lemann gründet einen Altar in der Marienkirche, am 26. Februar 1398, S.231, [ich möchte sagen, dass der besagte Pfarrer diese beiden Messen, die in der Kapelle St. Margarete zu singen sind, mit unseren anderen Pfarrern singen wird und jedes Mal singen muss.“].

halb der Kirche. Es mag schwer zu glauben sein, dass die Judensau nicht als anti-jüdische Satire erfunden wurde. Aber die sechs deutschen Reliefs aus dem dreizehnten Jahrhundert waren wohl kaum dazu gedacht, von Juden gesehen zu werden, denn fünf von ihnen befanden sich in Kirchen und das sechste (in Wimpfen) war so hoch angebracht, dass man ein Fernglas brauchte, um die Details zu erkennen; außerdem ist es Teil eines Zyklus von Lastern, der nicht zur Verspottung der Juden erfunden wurde. Die früheren Judensau-Reliefs entstanden nicht aus Spott, sondern als moralisches Beispiel.<sup>35</sup> Inwieweit sich die Motive, die Darstellungen an dem Prenzlauer Kämpferfries erkennen ließen, als er noch intakt war, lässt sich nicht so ohne Weiteres einschätzen, ist doch auch er in einer Höhe von ca. 2,5 bis 3 m angebracht.

Das Motiv einer Judensau an Kirchen ist im Land Brandenburg zweimal nachgewiesen: neben der bereits erwähnten ältesten Plastik im Dom von Brandenburg, muss auch die Eberswalder Maria-Magdalena-Kirche erwähnt werden, die zeitgleich mit dem zweiten Bau der Marienkirche in Prenzlau entstanden ist und in der das „sündhafte“ Programm des Christentums in verschiedenen Ausführungen sichtbar wird.

Das Motiv der Judensau in der Maria-Magdalena-Kirche in Eberswalde ist an einem Kapitell in geschätzter Höhe von 4 m angebracht. Es stellt eine einen Juden küssende Sau dar. Ein unkundiger Betrachter wird das Bild überhaupt nicht erkennen, da es viel zu hoch angebracht ist und als kundiger Betrachter ist es auch sehr schwierig: einzig mit Kamera oder Fernglas ist das Motiv erkennbar.



Abb. 10: Maria-Magdalena-Kirche, Eberswalde, Motiv der Judensau (Foto: Autorin)

<sup>35</sup> Shachtar 1974, S. 22: „It may be difficult to believe that the Judensau was not invented as an anti-Jewish satire. But the six German thirteenth-century reliefs could hardly be meant to be seen by Jews, since five of them were placed inside churches and the sixth (at Wimpfen) set so high up that one needs binoculars to make out its details; it also forms part of cycle of vices which was not invented in derision of Jews. It was not mockery that begot the earlier Judensau reliefs, but moral example.“



„Die Eberswalder Maria-Magdalena-Kirche in der Kirchstraße gehört zu den bedeutendsten hochgotischen Stadtpfarrkirchen Brandenburgs. Eine Besonderheit sind die zahlreichen antijüdischen Darstellungen. Das Bronzetaufbecken neben dem Altar, das um 1330 entstanden sein soll, steht auf drei Füßen, die Juden darstellen – erkennbar an den spitzen Hüten. Sie sind wahrscheinlich der älteste Beleg für Juden in der Region.<sup>36</sup> In den Seitengängen gibt es an den Säulenkapitellen ebenfalls stereotype Judendarstellungen: eine so genannte Judensau (links, letzte Säule vom Eingang aus gesehen bzw. erste Säule links vor dem Altar) und einen Judenvogel – ein Raubvogel mit einem Judenhut auf dem Kopf (an der ersten Säule rechts vom Eingang aus gesehen). Am Eingang selbst sind linkerhand ebenfalls zwei Judenfiguren aus Terrakotta Teil des Portalschmucks – wieder ein Jude mit spitzem Hut und ein zweiter, der Jesus schlägt.“<sup>37</sup>

Die zeitgleiche Entstehung der Marienkirche in Prenzlau und der Maria-Magdalena-Kirche in Eberswalde verführt zu der Fragestellung, ob die Marienkirche in Prenzlau nicht auch mehrere jüdische Darstellungen in ihrem Bilderprogramm hatte. Die Frage wird sich nicht mehr beantworten lassen, da Eduard Knoblauch im 19. Jahrhundert bestrebt war, „die schönen Verhältnisse des inneren Baus durch Beseitigung aller störenden Einbauten und Emporen in den Mittelpunkt der [Bau-]Maßnahmen [an der Prenzlauer Marienkirche] zu stellen ... [und] im Inneren am Fußboden, Stühlen, Decken, Wänden, Thüren, Fenstern auf eine einfache, aber solide und würdige Weise in Stand zu setzen“.<sup>38</sup>

### **Bilderstürmerei**

Alles begann damit, dass ich mich im Archiv der Arbeitsgemeinschaft für Uckermärkische Kirchengeschichte auf die Suche nach Archivalien machte. Dass mir dabei die Taufen des Mohrs und der Jüdin, die beide in das 18. Jahrhundert datieren und die von Hinrichs im Jahre 1928, also während der Zeit der Weimarer Republik, einem breiteren Publikum vorgestellt wurden, in die Hände fielen, war so nicht geplant. Dass mir bei

<sup>36</sup> In einer Urkunde aus dem Jahr 1309 werden für Prenzlau erstmalig Juden erwähnt und 1321 ein „Joden dorpe“. Theil 2005, S. 85; siehe auch Riedel 1861, S. 108 + 124.

<sup>37</sup> <http://www.jg-berlin.org/beitraege/details/juedische-spuren-in-eberswalde-i23d-2007-11-01.html> (Abruf 27.1.2023); Inschrift Taufbecken: „SIT FONVS VIVVS AQUA REGENERANS UNDA PURIFICANS \* AVE MARIA GRATIA PLENA DOMINI“. Quelle: [https://www.wikiwand.com/de/Mittelalterliche\\_Bronzef%C3%BCnten\\_des\\_niederdeutschen\\_Kulturrums](https://www.wikiwand.com/de/Mittelalterliche_Bronzef%C3%BCnten_des_niederdeutschen_Kulturrums); Abruf 12.2.2023.

<sup>38</sup> Charbonnier 2007, zit. nach Schrift v. 5.12.1839, Innenausbau der Kirche Prenzlau, 1834-66, ELAB 14/11754, Blatt 20-23, hier Blatt 20.

den Recherchen der Kämpferfries aus dem 14. Jahrhundert an der heutigen Verbindungstür zwischen Marienkirche und Margaretenkapelle ins Auge fiel, war so auch nicht geplant. Mit all diesen Fundstücken befand ich mich inmitten einer zumindest 700 Jahre andauernden Geschichte. Cicero hat einmal über Athen gesagt, dass „*das [Thema] in dieser Stadt [Athen] allerdings kein Ende hat. Wo wir hingehen, setzen wir unseren Fuß auf irgendeine Historie*“.<sup>39</sup> Irgendwie ergeht es mir so mit Prenzlau, aber in Zeiten, in denen sich alles wendet, musste ich mich fragen, wie mit all diesem historischen Wissen umzugehen.

Unsere gegenwärtige „politische Korrektheit“ geht so weit, dass Bücher zensiert werden oder im schlimmsten Fall nicht mehr verlegt werden, weil ihre Inhalte Menschen beleidigen könnten oder sich fremdes Kulturgut angeeignet wird. Das Wort „Neger“ ist so verpönt, dass es nur noch als „das N-Wort“ in Texten erscheint, da es mit einer rassistisch-kolonialistischen Konnotation versehen ist. Die Frage, die leider nicht gestellt wird, lautet: Warum muss sich die heutige Gesellschaft von der Vergangenheit distanzieren, warum muss das Vergangene zensiert werden? Wird das Geschehene, die historische Entwicklung durch Zensur, Distanzierung, durch Sprechverbote ungeschehen gemacht? Eine Übertragung des heutigen Denkens auf die Gegebenheiten, das Denken und das Weltbild der Vergangenheit, wird dem Zeitgeist, egal welcher Epoche, nicht gerecht. Geschichte lässt sich nicht ungeschehen machen, weshalb es so wichtig ist, das Geschehene in seinem historischen Kontext zu sehen und vor allem zu verstehen, damit Genozide, Fremdenfeindlichkeit und die Ängste vor der Andersartigkeit und dem Fremden endgültig der Vergangenheit angehören.

### Literaturverzeichnis

- Brandenburgischer Provinzialverband (Hg.): Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg: Kreis Prenzlau, 1921.
- Charbonnier, Azra: Carl Heinrich Eduard Knoblauch: 1801-1865 : Architekt des Bürgertums, München Berlin: Deutscher Kunstverlag 2007.
- Cicero, Marcus Tullius: Fünf Bücher über das höchste Gut und Übel - De finibus bonorum et malorum, Essen: Magic Bookworld Verlag 2019.
- Hinrichs, Alfred, 1928, in: Archiv der Arbeitsgemeinschaft Uckermärkische Kirchengeschichte, welches sich in der Stadtbibliothek von Prenzlau befindet, unter Kb.10, Abbd. 5.

---

<sup>39</sup> Cicero 2019, V. Buch 4, S. 246: „Quamquam id quidem, infinitum est in hac urbe; quacumque enim ingredimur, in aliqua historia vestigium ponimus.“

- Kirschbaum, Engelbert, Wolfgang Braunfels: Lexikon der christlichen Ikonographie, Freiburg im Breisgau: Herder 1968.
- Kraus, Franz Xaver: Real-Encyclopädie der christlichen Alterthümer: I - Z, Freiburg im Breisgau: Herder 1886.
- Mane, Perrine: „Die Werke und Tage“, in: Dalarun, Jaques (Hg.), Das leuchtende Mittelalter, Darmstadt: Theiss 2017, S. 127-159.
- Riedel, Adolph Friedrich: Codex Diplomaticus Brandenburgensis: Sammlung der Urkunden, Chroniken und sonstigen Quellschriften für die Geschichte der Mark Brandenburg und ihrer Regenten, Berlin: G. Reimer 1861.
- Spieß, Reinhard, Thomas Wolf: Max Zeisig: Fotografien von 1900 bis 1930, Perleberg: Stadt Perleberg 1993.
- Shachar, Isaiah: The Judensau: A Medieval Anti-Jewish Motif and its History, London: Warburg Inst., Univ. of London 1974.
- Singermann, Felix: Die Kennzeichnung der Juden im Mittelalter: Ein Beitrag zur sozialen Geschichte des Judentums, Berlin: Druck von Paul Funk 1915.
- Theil, Jürgen: Prenzlauer Stadtlexikon und Geschichte in Daten, 2005.
- Wiedl, Birgit: „Laughing at the Beast: The Judensau: Anti-Jewish Propaganda and Humor from the Middle Ages to the Early Modern Period“, in: Classen, Albrecht (Hg.), Laughter in the Middle Ages and early modern times: epistemology of a fundamental human behavior, its meaning, and consequences, Berlin: de Gruyter 2010, S. 325-364.

## Internetadressen

- Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm: <https://woerterbuchnetz.de>.
- Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte. <https://www.rdklabor.de>.
- Wikipedia – Die freie Enzyklopädie: <https://de.wikipedia.org> + [www.wikiwand.com](http://www.wikiwand.com).